



Hall im Parterre



Kleiner Wartesaal mit Wappenvitrine



Teilansicht Vestibul



herzogliche Palais zu sehen. Wir selbst gingen an dem schmucken Renaissance-Bau vorbei, ohne seiner besonders zu achten und vollends dachten wir nicht weiter daran, ihm in unseren Gefühlen einen Platz einzuräumen. Das ist anders geworden seit April vorigen Jahres, und was uns bis dahin nicht viel mehr war als irgend ein anderes Baudenkmal, ist uns nahegekommen gleich einem lebenden Wesen, das unserem Nationalgefühl greifbare Gestalt gäbe.

Die Jahrhundertfeiern haben uns die Selbstbesinnung gebracht, die uns unsere Eigenart besser erkennen und unsere Unabhängigkeit doppelt lieben lehrt; was bis dahin dunkel in uns schlief, ist zu klarem Bewußtsein und zu entschlossenem Willen erwacht. Zugleich ist ein ganz neues Verhältnis zwischen Krone und Volk zum Durchbruch gekommen, und besonders seit jenem verhängnisvollen 1. September, an dem der neue europäische Krieg begann, empfinden wir tief die Gemeinsamkeit des Schicksals, mit der die Großherzogin alle Luxemburger eint.

Dem Luxemburger liegt von Natur aus jeder Byzantinismus fern. Er läßt sich auch nicht beeindrucken von äußerem Pomp und im Ausdruck seiner Empfindungen zeigt er eine ausgeprägte Zurückhaltung, wofür er es nicht sogar für gut findet, seine tatsächliche Rührung oder Begeisterung hinter einer markierten Ironie zu verbergen. Seine Großherzogin aber hat er lieben gelernt und er scheut sich nicht mehr, ihr seine Zuneigung zu bekunden. Er hat zu ihr, im Laufe der Jahre, ein Verhältnis gefunden, das tief ins Menschliche und Seelische hineingreift, und dieses Verhältnis wurde wohl am richtigsten mit den schlichten Worten gekennzeichnet, die der Staatsminister bei der Jahrhundertfeier im Namen unseres ganzen Volkes der Landesfürstin zurief: "He'ch Madam, mir hun éch allegärten gier!"

Aber zu diesem Gefühl tritt gegenwärtig ein anderes hinzu: Wenn wir heute die Trikolore auf dem Palais flattern sehen, fühlen wir uns irgendwie gebor-

gen, mögen an der Dreiländerecke die Geschütze noch so gefahrdrohend donnern. Denn wir wissen: Die Großherzogin ist da; sie lebt unter uns, im Herzen unserer stolzen Hauptstadt, und so lange die Fahne weht, die uns von ihrer Anwesenheit kündigt, brauchen wir nicht zu bangen um die Freiheit unseres Landes.

So spielt heute das Großherzogliche Palais als Zeuge unserer Unabhängigkeit in unserem nationalen Empfinden eine gewichtige Rolle. Schneller als früher sammeln sich heute die Passanten, wenn die Wache stramm steht und das schwere Eingangstor sich öffnet. Mancher bescheidene Bürger, der sich sonst niemals dazu getraut, findet es heute selbstverständlich, am Geburtstag der Großherzogin, des Prinzen und des Erbprinzen auch seinen Namen in die Gratulationslisten eintragen zu gehen.

Tatsächlich birgt das wohlgegliederte Gebäude, dessen großen und edlen Linten die Stileinheit ersetzen, hinter seinen hohen Fenstern Räume und Kunstschätze, die eines edlen Fürstengeschlechtes wohl würdig sind. Gleich im Erdgeschoß bildet der Billard-Saal ein richtiges Schatzkästlein, ausgeschmückt mit den Wappen und Emblemen Johanns des Blinden und der Ritter, die mit ihm auf dem Schlachtfeld von Crécy gefallen sind. Eine monumentale Ehrentreppe führt dann aus dem Vorraum links vom Eingang zu den prächtigen Festsälen hinauf, dessen größter den Austritt zum Balkon freigibt; zu dem bereits so oft die Akklamationen des Volkes emporbrandeten. Anschließend öffnen sich das sogenannte Fürstenzimmer und der große Speisesaal, und was all diesen Empfangsräumen ihren besonderen Charakter verleiht, ist eine Ausstattung, die in harmonischer Weise gediegene Kunst und unaufdringlichen Reichtum paart.

Die Wohnräume ihrerseits zeichnen sich durch ihre Behaglichkeit aus.

Es gab eine Zeit, da unsere Dynastie reicher war, als sie es heute ist. Aus dieser Zeit stammen denn auch die meisten Schätze, die in den Räumen des Großherzoglichen Palais angehäuft sind.